

VOM KLOSTER ZUM MUSEUM UND ZURÜCK

Herausforderungen musealer
Präsentationen in geistlichen
Häusern

Helga Penz (*Referat für die Kulturgüter der
Orden*)

*Vortrag beim 23. Niederösterreichischen Museumstag
am 18. März 2018 in Stift Melk.*

Am 16. April 1721 vermerkte der Propst des ehemaligen Augustiner-Chorherrenstiftes Dürnstein (Abb. 1), Hieronymus Übelbacher, in seinem Tage- und zugleich Rechnungsbuch eine Ausgabe von einem Gulden und 30 Kreuzern für die Rahmen, die unter die Bilder kommen und wo die Stifter und Präläten eingeschrieben werden, weil die Gäste immer im Stifczimmer um die herabhängenden Konterfei der Stifter fragen¹. Der



Abb. 1: Ansicht von Stift Dürnstein

Dürnsteiner Kloostervorsteher war offensichtlich der neugierigen Fragerei seiner Gäste nach den dargestellten Personen überdrüssig geworden und er hat sich, ganz didaktisch, für Objektbeschriftungen entschieden. Als Bildungsoptimist war er überhaupt ein großer Freund schriftlicher Vermittlungsformen, wovon die Dürnsteiner Stiftskirche bis heute ein beredtes Zeugnis gibt.

Es ist ein lang gepflegter Brauch, der Stifter, die ein Kloster erbauen ließen und mit Vermögen ausstatteten, nicht nur im Totengebet, sondern auch durch bildliche Darstellungen zu

¹ Helga PENZ, Die Kalendernotizen des Hieronymus Übelbacher, Propst von Dürnstein 1710-1740: Edition und Kommentare. Unter Mitarbeit von Edeltraud KANDO und Ines WEISSBERG, mit einem Beitrag von Harald TERSCH, hg. von Brigitte MERTA und Andrea SOMMERLECHNER (Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 11, Wien u.a. 2013) 215.



Abb.2: Refektorium im
Stift Heiligenkreuz

öffentliche Orte: Amtshaus, Wirtschaftsbetrieb, Gästehaus, Schule, Forschungszentrum, Festsaal und Gotteshaus, alles unter einem Dach. Ursprung und Mitte aber ist das klösterliche Leben, das geistliche Haus.

Abb. 3: Kaiserstiege in
Stift Göttweig



Das religiöse Bild ist im ganzen Kloster gegenwärtig, denn jedes Alltagshandeln der Ordensleute wird in einen religiösen Kontext gesetzt: Im Refektorium (Abb.2), dem Esszimmer der Mönche, erinnern Darstellungen des himmlischen Mannas oder des letzten Abendmahls daran, dass der Mensch nicht von Brot allein lebt. Für den Gottesdienst, die private Andacht und das Studium wurden in den Klöstern liturgische Geräte, Bilder und Plastiken, Bücher und Musikinstrumente, Paramente und Reliquiare hergestellt und angeschafft, sodass sich in hunderten von Jahren klösterlicher Geschichte ein reiches kulturelles Erbe anzusammeln begann.

Eine künstlerische Ausstattung eines Klosters, die sich an eine

Öffentlichkeit richtet, die einen prominenten Gast würdig empfangen und jeden Besucher gebührend beeindruckt will (Abb.3), ist eine Besonderheit der Stifte der sogenannten alten Orden. Die diesen alten Klöstern folgenden jüngeren Gemeinschaften, insbesondere die Bettelorden wie die Franziskaner, pflegten hingegen ein wesentlich simpleres Gemeinschaftsleben – in ihren Klöstern übernachteten allerdings auch keine Kaiser.

Der bedeutendste Schatz geistlicher Häuser war und ist der Heiliumsschatz. Die Reliquien, das irdisch Zurückgelassene und Präsente des Heiligen, eine sichtbare Brücke zum unsichtbaren Heil-Machenden, umgibt eine besondere Aura. Der Heiliumsschatz wird nur zu besonderen Anlässen, in "Sonderausstellungen" gezeigt, mit besonderen Vermittlungsangeboten. Für die zahlreich zuströmenden Besucher wurden Kataloge und Erinnerungsbildchen gedruckt. Dass sich Religiöses mit Politischen verbindet, wie bei den Reliquien des Heiligen Leopold (Abb.4), niederösterreichischem Landesfürsten und Stifter von Klosterneuburg, geht in der Vorstellungswelt des barocken Menschen, für den Religion keine Privatsache ist, nahtlos zusammen.

Die Frühform des Museums, die Kunst- und Wunderkammer, findet sich auch in den Stiften. Mirabilia-Sammlungen, Kollektionen wunderbarer Dinge, außergewöhnlich in ihrer Kunstfertigkeit oder eine Rarität in der Natur, sind Abbilder einer Liebe zum Außergewöhnlichen. Solche klösterliche Schausammlungen verbinden die Vielfalt göttlicher Schöpfung mit der Kreativität und Kunstfertigkeit menschlicher Schöpfungsvollendung. Das Ausstellen und Herzeigen, das Zum-Staunen-Bringen der Besucher über die Wunder dieser Welt und Gott, ihren Schöpfer, verbindet frühneuzeitliche Entdeckerfreude mit metaphysischer Weltanschauung².

Abb.4: Marquard Hergott, Pinacotheca Principum Austriae, pars prima (Wien 1760).



² Vgl. Georg SCHROTT, Klösterliche Sammelpraxis in der Frühen Neuzeit – Typologie, Geschichte, Funktionen und Deutungen, in DERS. (Hg.), Klösterliche Sammelpraxis in der Frühen Neuzeit (Religionsgeschichte der frühen Neuzeit 9, Nordhausen 2010) 7–72; Friedrich POLLEROSS, Kunstsammlungen in Österreich, Literatur- und Forschungsüberblick, in: Frühneuzeit-Info 25 (2014) 7–44, bes. 24–27.

³ Helga PENZ, *Lieber Herr Propst, Sie sind ganz irrig ... Klösterliche Disziplin im Augustiner-Chorherrenstift Herzogenburg zwischen Josephinismus und katholischer Restauration*, in: 900 Jahre Stift Herzogenburg. Aufbrüche – Umbrüche – Kontinuität. Tagungsband zum wissenschaftlichen Symposium vom 22.–24. September 2011, hg. von Günter KATZLER und Victoria ZIMMERMANN-PANAGL (Innsbruck u.a. 2013) 407–423, hier 413.

Die Raritätenkabinette der Renaissance sind in den Stiften so nicht mehr vorhanden, denn im 18. Jahrhundert wurden sie zu wissenschaftlichen Studiensammlungen erweitert, geordnet, klassifiziert. Das Museion als Studiensaal mit natur- und kunsthistorischen Sammlungen wurde zum festen Bestandteil jedes Stiftes. Manche Spezialsammlungen, wie das Melker Mineralienkabinett, dessen erste Stücke schon 1767 vom damaligen Abt angekauft wurden, erreichten dabei einen ganz beachtlichen Umfang.

Sich mit wissenschaftlichen Studien zu befassen galt als geeignete Beschäftigung im Kloster. Als der Bischof von St. Pölten im Jahr 1800 das Stift Herzogenburg visitierte, war er sehr unzufrieden damit, dass keiner der Chorherren außer dem *Zusammensetzen einiger Predigten* einer nützlichen Beschäftigung nachgehe, wie er es formulierte. Er ordnete an, jeder möge sich *auf eine besondere Wissenschaft, wozu er mehr Neigung hat, verlegen, es sey hernach Geschichte, Diplomatie, Numismatik, Naturalwissenschaft, Bücherkunde oder was immer*³. Die Wertschätzung der Gelehrsamkeit im Klerus führte im 18. und 19. Jahrhundert in den Stiften zu einer regen wissenschaftlichen Tätigkeit, die auch mit der Erweiterung der Sammlungen zu Studienkabinetten verbunden war.

Nicht nur den Geschichts- und Naturwissenschaften, auch der Kunst widmete man sich in den Klöstern. Bilder wurden nun nicht mehr nur für den religiösen Gebrauch oder den Schmuck der Kaiser- und Gästezimmer angekauft, sondern für eigens angelegte Bildergalerien. Im Stift Seitenstetten wurde im Jahr 1818 für die Gemälde, die für die Ausstat-

Abb.5: Stiftsgalerie Seitenstetten



tung des Klosters nicht mehr benötigt wurden, sowie das Kunstkabinett, das im 18. Jahrhundert Kunststudien diente, in der Winterabtei eine acht Räume umfassende Galerie eingerichtet (Abb.5). Sie war nicht nur für den Kunstunterricht im wenige Jahre zuvor gegründeten Stiftsgymnasium vorgesehen, sondern bediente bewusst auch die erste Welle von kulturbeflissenen Besichtigungsreisenden. Die Seitenstettener Stiftsgalerie ist damit das wohl älteste kunsthistorische Museum Niederösterreichs.

Der in der Romantik einsetzende bürgerliche Tourismus und das historistische Kunstverständnis der Zeit spülten die ersten Kulturreisenden in die Klöster. Ordensleben galt in jener Zeit als anachronistisch, ja obskur, die Klöster als nostalgische Relikte einer vergangenen Zeit. Die Musealisierung der Stifte begann in der Wahrnehmung der Betrachter. Kontextänderung und Funktionswandel in diesem Prozess lassen sich besonders deutlich an den Stiftsbibliotheken ablesen, die zunehmend mehr zum Reiseziel antiquarischer Liebhaber wurden, die die alten Codices bestaunten wie die romantischen Maler die Ruinen mittelalterlicher Burgen. Schon im 19. Jahrhundert gab es für manche Stiftsbibliotheken bereits Besucheröffnungszeiten, Verhaltensregeln und gedruckte Führer. Für die Transformation in Stiftsmuseen waren die Klosterbibliotheken auch deswegen schon disponiert, weil sie immer schon nicht nur Speicher, sondern auch Bühne waren.

Der Begriff Klostermuseum deutet in der Regel auf ein Museum in einem Klostergebäude hin, das nicht länger einem klösterlichen Zweck dient. Das Klosterleben ist in der Reformation erloschen oder in der Säkularisation von Staats wegen beendet worden, wie in der Benediktinerabtei Mondsee, die heute ein solches Klostermuseum beherbergt. Es ist ein Geschichtsmuseum, das eine historische Situation darstellt.

Von ganz anderer Natur sind hingegen die Stiftsmuseen. Es sind Museumstrakte in einem bestehenden, von Mönchen oder Chorherren bewohnten und belebten Kloster, bei dem zumeist auch weitere historische Räume wie Bibliotheken oder Festsäle, besucht werden können. Die einschlägige Handbuchliteratur zur Museumskunde kennt diese Art von Museum nicht⁴, sie ist eine Besonderheit in der europäischen Museumslandschaft.

⁴ Vgl. Markus WALZ (Hg.), Handbuch Museum: Geschichte, Aufgaben, Perspektiven (Stuttgart 2016).



Abb.6: Stiftsmuseum Melk

Besonders erstaunlich ist, dass die lange Tradition der Gastfreundschaft und Willkommenskultur der Stifte dazu geführt hat, sich auf die Herausforderungen touristischer Besucherströme einzulassen, immer wieder neue Präsentationsformen für Museen zu finden und unter Rezeption der ausstellungsdidaktischen Diskurse ständig zu erneuern. Besonders schön ist dies hier im Stift Melk zu sehen, wo man für das neue Stiftsmuseum, das im Jahr 2001 im ehemaligen Kaisertrakt eröffnet wurde, die Avantgarde unter

den damaligen Ausstellungsgestaltern, den Bühnenbildner Hans Hoffer, beauftragte (Abb.6). Hier wurden nicht mehr nur wertvolle Kunstobjekte effektiv gruppiert und in Szene gesetzt, sondern ein inhaltliches pädagogisches Konzept überlegt und visualisiert.

In seiner Rede zur Museumseröffnung meinte Hoffer, dieses Haus sei ein Museum und doch kein Museum⁵. Verständlicherweise kann es einer religiösen Gemeinschaft nicht angenehm sein, zu sehr in ein museales Setting eingebettet zu sein. Und es ist schon vorgekommen, dass sich Besuchergruppen, die von einem Mönch im Habit durch ein Kloster geführt wurden, darüber freuten, dass ihr Klosterführer im historischen Kostüm auftrat. Es bedarf daher gezielter Anstrengungen, Besucherinnen und Besuchern eines Stiftsmuseums die wahre Bedeutung eines Klosterortes zu vermitteln, denn die Gäste sind eingeladen, nicht nur die künstlerische Schönheit der ausgestellten Schätze zu genießen, sondern auch dem religiösen Geist, der dahintersteht, zu begegnen.

Bei der Neugestaltung des Stiftsmuseums von Herzogenburg vor einigen Jahren wurde bewusst auf historische oder kunsthistorische Raumtexte und Objektbeschriftungen verzichtet. Das Stift und sein Museum sind ohnehin nur in einer geführten Tour zu besichtigen. Aber als roter Faden wurden Aussagen über Zeit und Ewigkeit, kombiniert mit Zitaten aus der Heiligen Schrift oder der Ordensregel, prominent angebracht

⁵ Stiftsmuseum Melk: Unterwegs vom Gestern ins Heute. Stift Melk in Geschichte und Gegenwart. Text: Burkhard ELLEGAST (Melk 2003) 62.



Zeit zu beten

Abb. 8: Stift Herzogenburg,
Chorkapelle

Qualität dieses Verweischarakters. Die Klöster haben eine lange Tradition in allen fünf Grundaufgaben eines Museums, im Bewahren, Sammeln, Erforschen, Ausstellen und Vermitteln. Die im 19. Jahrhundert eingerichteten Stiftsmuseen, die damit zu den ältesten Museen Österreichs gehören, bauen nicht nur auf diese Tradition auf, sondern führen sie fort. Museumsdidaktische Prinzipien wie das Einbinden der BesucherInnen, das Schaf-

fen eines Erlebnisses, das Ansprechen mit allen Sinnen, das Aufklären und Provozieren eines Perspektivenwechsel sowie das Anrühren durch Geschichten, die bewegen, sind langgepflegte Praxis klösterlicher Gastfreundschaft und der Grundvollzüge kirchlichen Handelns.

Die Zweckbestimmung eines kirchlichen Museums hängt mit dem Glaubenssinn, dem *sensus ecclesiae*, zusammen, der in der Geschichte der Kirche das fortschreitende Sich-Verwirklichen des Gottesvolkes sieht⁸. Ein Stiftsmuseum gibt Zeugnis vom Leben und Wirken der Ordensleute und aller dem Kloster zugehörigen Menschen, der Klosterfamilie, durch die Jahrhunderte, wodurch es das pastorale Lehramt des Gedenkens und der Schönheit ausübt. Es ist Zeichen der Geschichtswerdung, der kulturellen Veränderungen und auch des gelegentlichen Verfalls. Folgerichtig zur Logik der Inkarnation verkörpert es eine „Reliquie“ des Lebens der Kirche in der Vergangenheit, und es dient dazu, sichtbare Glaubenszeugnisse vergangener Generationen zu entdecken und wieder lebendig werden zu lassen⁹. Das kirchliche Museum als Ort der Verkündigung ist kein Crashkurs für den katholischen Katechismus. Es bringt vielmehr an einem Ort Gottesbeziehung zur Sprache, wo um diese in besonderer Weise täglich gerungen wird. Es stellt Fragen nach Zeit und Ewigkeit, nach dem, was wertvoll bleibt. Ewigkeit ist keine Dimension der Länge, sondern der Tiefe – und so ist auch der Besuch in einem Stiftsmuseum.

⁸ Pastorale Funktion (wie Anm. 6).

⁹ Ebd.